

Mitteilungen

Schweizerische Vereinigung für Freiheit, Demokratie und Menschenwürde

editorial



THOMAS FUCHS,
GROSSRAT UND A/NATIONALRAT,
PRÄSIDENT SCHWEIZERISCHE
VEREINIGUNG PRO LIBERTÄTE, BERN
E-Mail: fuchs@fuchs.tv

Aus und vorbei

Vollmundig hatten sie den Beitritt zum EWR als Alternative zum EU-Beitritt angepriesen. Jetzt kommt ein internes 9seitiges Papier des Aussendepartementes (EDA) zu einem vernichtenden Urteil. Die Schweiz wäre gezwungen, die Unionsbürgerrichtlinie der EU zu übernehmen, welche die Personenfreizügigkeit noch ausdehnen würde. EU-Bürger könnten so noch einfacher in die Schweiz ziehen. Der Energiemarkt müsste liberalisiert werden. Die Post verliere ihr Briefmonopol und die Kantonalbanken ihre Staatsgarantie. Im EWR gebe es keine Lösung um Meinungsverschiedenheiten zwischen der Schweiz und der EU zu lösen, schreiben die Experten. Bei Entscheiden des EFTA-Gerichtshofs (zuständig für Fragen zu den bilateralen Abkommen) wäre die Schweiz stets in der Minderheit. Fazit: Der Bericht muss publik gemacht und zur Pflichtlektüre für Bundesbern erklärt werden. Je schneller, desto besser!



- **Hitler**
- **Stalin**
- **Mao Tse-tung**
- **Kim Jong-un**

Bilder: zvg

DR. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN,
KÖNIGSWINTER/BONN

Während der letzten knapp 100 Jahren hat die Welt etliche Diktatoren erlebt, die sämtlich nicht ins versprochene irdische Paradies führten, sondern zumeist nur in Elend und Krieg. Ob sie rechtsextremistisch waren oder einen Kommunismus propagierten, im Charakter und in ihren Grundzügen waren sie letztlich alle gleich!

Tyrannen sehen sich als gottähnliche Erscheinungen an. Ein bis dato unbekannter Personenkult beschrieb Hitler als «den grössten Sohn des deutschen Volkes»; bei Stalin brannten im Kreml nachts noch die Lampen, damit die Russen glaubten, er würde Tag und Nacht arbeiten. Mao Tse-tung ist mit seinem «Roten Büchlein» unvergessen. Noch stärker ist der Götzenkult in Nord-Korea: Die über 800 Denkmäler im Lande zu Ehren Kim Il-sungs bis zum heutigen Kim Jong-un (das «Genie aller

Genies») werden in der stromarmen «Demokratischen Volksrepublik Korea» sogar nachts angestrahlt. Ein Diktator weiss – angeblich – alles, er allein ist im Besitz der Wahrheit, seine Veröffentlichungen sind Pflichtlektüre – eine wissenschaftliche Ab-

In dieser Ausgabe

- 3** Vom Geist der Gründerjahre
- 5** Quo vadis, China?
- 6** Leserbrief: Grenzerfahrung der anderen Art
P-26 – eine Entgegnung
Wo beginnt der Landesverrat?
- 7** Mitglieder stellen sich vor
- 8** Buchempfehlung
Hinweis auf Anlässe



handlung ohne ihn zu zitieren ist zum Misserfolg verurteilt. Er ist überall und stets gegenwärtig. Obwohl in keinem Land der Erde Briefmarken mit Abbildungen von noch Lebenden üblich sind, gilt dies nicht für Diktatoren; auch ein Kim Jong-un liess sehr schnell Propaganda-Serien von ihm an den Postschalter kommen. Da der Diktator sich als den Grössten sieht, muss der Glaube an Gott bekämpft werden; eine Ausnahme gilt nur dann, wenn die Kirchen aus Zweckmässigkeitsgründen gegenüber dem Ausland benötigt werden. Da ein Despot von sich selbst und seiner Herrschaftsmacht überzeugt ist, glaubt er auch an sein Recht auf beste irdische Genüsse – gleichgültig, ob sein Volk verarmt ist oder gar hungern muss. Man denke dabei an den neuen Wunsch Kim Jong-uns, für sein Skisport-Hobby im Masikryong-Gebirge ein Sondergelände für sich zu errichten, dessen Kosten nach seiner Anweisung die Botschaften seiner «DVRK» sowie die nordkoreanischen Bauarbeiter in den Ländern des Nahen Ostens zu zahlen haben...

Um ihr Bild bei ihren (Zwangs-) Untertanen zu verschönern, greifen Diktatoren sehr oft zu Geschichtsfälschungen. Hitler sprach vor Arbeitern stets, er selber sei einer von ihnen gewesen und hätte ebenfalls hungern müssen, keines entsprach der Wahrheit. Stalin (wahrer Name Dschugaschwilli) verschwieg sein Studium an einem Priesterseminar genauso wie seine späteren Banküberfälle. Die vielen Photos mit seinem Kampfgefährten Trotzki wurden sämtlich retuschiert, als dieser in Ungnade fiel. Nach der Darstellung Mao Tse-tungs erfolgte die Gründung der Kommunistischen Partei Chinas in Shanghai in seinem Beisein 1921; tatsächlich lag sie ein Jahr zuvor, zu der Mao nicht eingeladen war. Der «Lange Marsch» beruhte nicht auf seiner Idee, sondern stammte von Li Teh (hinter dem sich der deutsche Kommunist Otto Braun verbarg). Dass Mao sich durchweg dabei auf einer Sänfte tragen liess, ist erwartungsgemäss in keiner chinesisch-kommunistischen Publikation zu finden. Die nordkoreanische Kim-Dynastie gleicht einem Märchen: Entgegen aller Propaganda kam Kim Il-sung (wahrer Name: Kim Sung Joo) aus einer begüterten Familie. Seine «heldenhaften Partisanenkämpfe» gegen die Japaner am Berg Paektu, wo Korea entstand, sind reiner Schwindel, zumal seine Eltern damals in das

sibirische Dorf Watsukop geflohen waren. Er hat 1945 auch nicht Korea befreit, er kam erst im Herbst des Jahres nach Seoul, als Tokio längst kapituliert hatte. Ebenso wenig war er damals der Gründer der Koreanischen Kommunistischen Partei, diese wurde bereits 1925 gebildet. Der jetzige Kim Jong-un legitimiert seine Position mit dem Hinweis, er habe «die Linie des Blutes vom Berg Paektu fortzusetzen» – was mehr einer Nazi – denn einer kommunistischen Partei gleicht! Zur Abstützung wurden sogar Geburtsjahre der Nachfolger Kim Il-sungs (geboren 1912) verfälscht: Kim Jong-il kam danach genau 30 Jahre später, 1942 auf die Welt (tatsächlich ein Jahr zuvor) und Kim Jong-un exakt 40 Jahre danach, 1982 (in Wahrheit war es erst 1983)...

Politische Witze gegen einen Diktator können Zuchthausstrafen bedeuten, echte Kritik ist höchst unerwünscht. Das bedeutet zumeist, dass seine Umgebung aus willfährigen Ja-Sagern besteht. Die Gefahr ist: Der Machthaber wird leicht zum Gefangenen seiner eigenen Propaganda, zumal wenn er nur Positives über sein Land erfährt. In diesem Gedankenkäfig und einem Realitätsverlust überschätzen eigentlich alle Despoten ihre eigenen Möglichkeiten und unterschätzen stets die «dekadenten» westlichen Demokratien. Hitler glaubte bis in die letzten Tage an seinen «Endsieg». Ein Diktator fordert völlige Ergebenheit, Rivalen und mögliche Gegner haben um ihr Leben zu fürchten. Bei Hitler war es sein langer Gefolgsmann, der SA-Führer Röhm. Er wurde ähnlich ermordet wie der erwähnte Trotzki in seinem fernen Mexiko-Exil. Wieviele «Abweichler» liess Stalin töten, berüchtigt sind seine grossen Schauprozesse 1936 bis 1938 mit ihren so vielen Hinrichtungen. In einem Prozess wude dieses Frühjahr in Seoul der Befehl eines nordkoreanischen Agenten bekannt, Kim Jong-nam umzubringen. Der ältere Bruder Kim Jong-uns hatte im Ausland dessen Politik scharf kritisiert. Seit Juni ist in der «DVRK» der Generalstabschef Ri Yong Ho verschwunden; offiziell hatten «gesundheitliche Gründe» seine Enthebung bewirkt, doch war er bis zuletzt völlig wohltauf. Wollte er den Einfluss des Militärs zu sehr verstärken?

Jede Diktatur benötigt Feinde, denen man die Schuld zuschieben kann, wenn die Versprechen des Diktators nicht eintreffen. Bei Hitler waren es die Juden, bei Stalin die

Kulaken sowie «böse Spione» und bei Mao und in Pjöngjang sind es stets die «bösen Amerikaner».

Diktatoren lieben starke Armeen und befördern sie selbst zu deren Oberbefehlshaber. Das gilt für den Gefreiten des I. Weltkrieges Hitler wie heute Kim Jong-un, der nie Soldat war, aber von seinem Vater 2010 zum Vier-Stern-General und ein Jahr später zum «obersten Führer aller Streitkräfte» ernannt wurde. Ihre Angriffskriege begründeten Hitler (1939) wie Kim Il-sung (1950) mit der gleichen lügenhaften Behauptung, sie seien von Polen bzw. von Süd-Korea angegriffen worden. Aussenpolitische Verträge, «heilige Versprechen» von Diktatoren sind nicht einmal ihr Papier wert: München 1938 ist nur ein Beispiel von Hitler. Stalins Vertragsbrüche, etwa gegenüber dem Baltikum oder bei Kriegsende gegenüber Japan, sind unendlich. Nordkorea verstösst täglich gegen UNO-Resolutionen, die kürzliche Aufdeckung eines Waffenschmuggels in Panama wird nicht der letzte Fall gewesen sein. Entscheidend für jeden Despoten ist lediglich Sicherung seiner Herrschaft! Das Ergehen der eigenen Bevölkerung ist völlig gleichgültig! Eine starke Geheimpolizei sorgt für die «Vernichtung von Staatsfeinden». Stalin liess Millionen Kulaken in der Ukraine verhungern, um zugleich nach dem Westen Getreide zu exportieren. Ähnlich trieb Mao Tse-tung von 1958 bis 1961 rund 38 Millionen Menschen in den Hungertod, um überlebensnotwendige Lebensmittel im Austausch gegen industrielle und militärische Ausrüstungen aus dem Ausland zu verkaufen. Auch ein Kim Jong-un würde in einem Krieg gegen Südkorea bedenkenlos seine Armee opfern. Genauso wie Hitler, der bei Kriegsende dem deutschen Volk ein Recht auf Weiterleben absprach, tönte dieser vor wenigen Monaten, «dass auch die Erde nicht mehr bestehen soll, wenn es Korea und Kim Jong-un nicht mehr gibt!» Tyrannen halten sich für unsterblich, auch für sie aber sind ihre Tage auf dieser Welt gezählt. Jämmerlich war der Selbstmord Hitlers, den er selber früher als «Feigheit» bezeichnete. Wenige Tage nach der Kapitulation 1945 wurden in einer deutschen Stadt jene Hitler-Propagandabriefmarken mit einem Vierzeiger überdruckt, der mit den Worten endete «Sein Wirken war nur Missetat» – das gilt für alle Diktatoren!

Vom Geist der Gründerjahre



Bild: Rafael Wellig

Der Schweizerische Alpenclub – Geistige Hintergründe aus der Pionierzeit des Bundesstaates



VON PIRMIN MEIER,
HISTORISCHER SCHRIFTSTELLER,
BEROMÜNSTER

Die Gründung des Schweizerischen Alpenclubs im Bahnhof Olten am 19. April 1863 erfolgte unweit des Kilometersteins Null des schweizerischen Eisenbahnnetzes. Nahe diesem zentralen Knotenpunkt befand sich die Werkstätte des grossen Schweizer Ingenieurs Niklaus Riggenbach (1817-1899). Das Jahr 1863 war für den Bergbahnpionier eines der denkwürdigsten seines Lebens. Am 12. August des SAC-Gründungsjahres meldete Riggenbach nämlich in Paris das Patent Nr. 59625 an, eine Zahnradbahn mit Zahnstangenbremse: die nachmalige, 1871 in Betrieb genommene Vitznau-Rigibahn. Ein Wendepunkt in der Verkehrsgeschichte des Alpenraums. Hatte sich die 24jährige Königin Viktoria, eine nicht gerade leicht gebaute Frau, noch 1842 per Sänfte auf das Kalte Bad und Rigi Kulm tragen lassen, war jetzt die technische Erschliessung eines der

beliebtesten Voralpenberge für den Tourismus Tatsache geworden, wiewohl vorläufig den vermögenden Klassen vorbehalten. Die zweite grosse Revolution in den Schweizer Alpen war im Gange. Im Schicksalsjahr 1862/63 war Eisenbahn-, Gotthard- und Industriepionier Alfred Escher Nationalratspräsident und damit protokollarisch höchster Schweizer.

Die erste Revolution in den Bergen hatte schon im 13. und 14. Jahrhundert stattgefunden. Gemeint ist damit die mehr oder weniger systematische Erschliessung der Alpen durch Viehwirtschaft, was wiederum nach einer Verbesserung der Passwege rief. Das Braunvieh, für dessen Zucht das Kloster Einsiedeln Pionierleistungen erbracht hatte, konnte nämlich nicht in grosser Zahl überwintert werden. Der Viehtrieb in die norditalienischen Schlachthöfe über den St. Gotthard, Grimsel-, Griespass und andere Übergänge erwies sich entsprechend als Notwendigkeit. Der aus der Landwirtschaftsrevolution resultierende «Marchenstreit» der Bergbauern mit von Habsburg beschützten Klosterherren (Einsiedeln, Engelberg) führte zur Beschwörung der bekannten Bünde von 1291 und 1315.

Zur Zeit der Gründung der Alten Eidgenossenschaft trieb man, wie Nationalrat Franz Steinegger als Präsident des Schweizerischen Tourismus-Verbandes einmal bemerkte, das Vieh auf die Alpen; mit der Gründung des Bundesstaates

mehr als 500 Jahre später einschliesslich der Industriellen Revolution begann, als zunehmend bedeutender Wirtschaftsfaktor, der «Alpaauftrieb» der Touristinnen und Touristen. Dass der britische Reisebürogründer Thomas Cook 1863 erstmals eine Pauschalreise in die Schweizer Alpen organisierte, mit der Gemmi sowie Eiger, Mönch und Jungfrau als zentrale Attraktionen, passt in dieses Bild des Kulturwandels.

Der erste moderne Reiseführer mit dem Titel «Der Tourist in der Schweiz» war 1855 vom Verleger Iwan von Tschudi, einem gebürtigen Glarner, bei Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen herausgebracht worden. Nicht zufällig gehörte dieser Tschudi zu den Mitgründern des Alpenclubs. Sein Bruder Friedrich von Tschudi, Mitverfasser des Reiseführers, hatte mit dem «Tierleben der Alpenwelt» eines der meistgelesenen populärwissenschaftlichen Bücher der Schweizer Literaturgeschichte geschrieben. Dabei bestätigte sich, was für die Beschäftigung mit den Alpen seit Conrad Gesner und Johann Jacob Scheuchzer Standard geworden war: das naturwissenschaftliche Interesse als Bestandteil der Volksaufklärung. Die Tschudis waren in dieser Sache geprägt durch den wirkungsmächtigsten Schriftsteller der damaligen Schweiz, Heinrich Zschokke (1771-1848). Dessen Standardwerk «Die klassischen Stellen der Schweiz» brachte im Gegensatz zu den Dichtungen

Albrecht von Hallers und Friedrich Schillers konkrete Schilderungen fast aller Destinationen, von den Voralpen bis zum Berner Oberland und Zermatt, die noch heute den Kanon dessen ausmachen, was Chinesen und Japaner von der Schweiz gesehen haben wollen. Ich habe als aargauischer Bezirksschüler Tschudis «Tierleben» mit heissem Interesse verschlungen, mich durch Fabelhaftes über Waldrapp und Bartgeier bewegen lassen. Schon der erste Schweizer Autobiograph, der Walliser Humanist Thomas Platter, berichtet, wie er als Hirtenbublein in Grächen (VS) im Gefühl von Furcht und Schrecken vor dem «Lämmergeier» aufgewachsen sei. Kein Wunder, wurde dieser Vogel, wie Bär und Wolf, noch in der Frühzeit des Alpenclubs ausgerottet. Was die Jahre zwischen 1848 und 1871 für das Bewusstsein der Menschen in den Bergen bedeuteten, hat mir vor einem halben Menschenalter der Vitznauer Berglandwirt Josef Zimmermann, genannt «Lengwiler-Sepp», eindrucksvoll dargetan. Sein Grossvater, geboren 1842, habe als Knabe bei der Gruobisbalmhöhle noch Bergmännchen wahrgenommen. Seit dem Bau der Vitznau-Rigibahn aber habe niemand mehr diese Wesen gesehen! «Die Gruobisbalmhöhle wird durch die Vitznau-Rigibahn erschlossen», lesen wir heute auf der Homepage der «Höhlenfestung Gruobisbalm». Der Auszug der noch bei Paracelsus beschriebenen Elementargeister wie auch das Verstummen der Prophezeiungen der drei Schwestern von Rigi-Kaltbad scheint aus volkskundlicher Sicht durchaus einen Eintrag ins Geschichtsbuch wert. Es signalisierte sich ein neues Verhältnis zum Berg und zu den Alpen ganz allgemein. Das Zeitalter der Tabus und auch der Angst vor dem Berg wich einem Zeitalter der Neugier und der Beherrschung der Natur. Bei der Gründergeneration des Alpenclubs fällt indes hohe Ehrfurcht vor der Schöpfung ins Auge, einhergehend mit feierlichem Naturpathos. Als «erster unter den Sterblichen» einen Berggipfel zu besteigen, erfüllte die Pioniere noch und noch mit einem heiligen Schauer. Was Kulturkritiker die sogenannte «Entzauberung der Natur» nannten, geht weder auf die Gründung des SAC noch auf die ersten Bergbahnen zurück. Hier hatte etwa schon ein Gelehrter wie der in Beromünster mit einem Grabdenkmal geehrte Mauritius Anton Cappelletti (1685 - 1769) mit seiner ersten Bergmono-

graphie über den Pilatus (1767) Pionierarbeit geleistet. Er räumte mit den mythischen Vorstellungen seiner Vorgänger Renward Cysat und Leopold Cysat radikal auf zugunsten einer naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise mit barometrischen Höhenmessungen. Dazu kamen systematische Geologie, Ornithologie, Botanik und anderes mehr. In Cappellettis Nachfolge veröffentlichte 1860 der seinerzeitige Nationalratspräsident von 1848/49 und (mit Ochsenbein und Furrer) Erstunterzeichner der Bundesverfassung von 1848, Jakob Robert Steiger (1801-1862) eine 600seitige «Flora des Kantons Luzern, der Rigi und des Pilatus», für deren Abfassung er eigens aus dem Bundesparlament zurückgetreten war. Der Revolutionär Steiger (1845 in Luzern knapp der Hinrichtung entronnen) war Präsident der 1858 aufgelösten Helvetischen Gesellschaft und Vorsitzender der luzernischen Naturhistorischen Gesellschaft. Wäre er nicht kurz vor der Gründung des SAC einem Herzleiden erlegen, man hätte den vielseitigen Doktor Steiger, auch einen Mitgründer der ETH, an jenem denkwürdigen 19. April 1863 in Olten sehr wohl antreffen können. Und dass man den Jahrhundert-Kartographen Guillaume Henri Dufour zum ersten Ehrenmitglied erwähnte, lässt tief in die Geistesverfassung der Gründer blicken. Die Helvetische Gesellschaft, 1761/62 im Schinznacher Bad gegründet, war in Olten durch die «Helvetisch-Militärische Gesellschaft» ergänzt worden. Nach ihrem vorübergehenden Untergang zur Zeit Napoleons wurde sie eine wichtige Kraft zur Regeneration der Schweiz. Im selben, übrigens sehr männerbündischen Geist wirkte im Kanton Aargau seit 1811 die «Gesellschaft für Vaterländische Kultur», ein öffentlicher Ableger der Freimaurer, zu welcher Gesellschaft nebst Heinrich Zschokke der Unternehmer, Kartograph und Bergsteiger Johann Rudolf Meyer aus Aarau gehörte. Nicht nur war Zschokke schon 1795 mit seinem Ulmenstock (heute in Aarau im Museum) am Fusse des Tödi gestanden. Berühmt geworden ist auch seine umstrittene Redaktion von Rudolf Meyers Schilderung der Erstbesteigung des Finsteraarhorns vom 16. August 1812. Mitglieder der Familie Meyer haben bekanntlich schon 1811 die Jungfrau bestiegen. Eindrücklich bleibt bei Zschokkes Schrift «Reise auf die Eisgebirge des Kantons Bern und Ersteigung ihrer höchsten Gipfel im Sommer

1812», erschienen vor genau 200 Jahren bei Sauerländer in Aarau (1813) der Mentalitätsunterschied zwischen den Alpenforschern aus dem Unterland und ihren Walliser Bergführern. Während die ersteren hoch oben in der Eiswüste die barometrische Höhenmessung nach Zoll und Linien durchführten, beschäftigten sich die Bergler mit dem Beten von Vaterunsern und Ave-marias. Ein eindrücklicher Beleg für die kulturelle «Ungleichzeitigkeit» dessen, was im 19. Jahrhundert in den Alpen passiert ist. Dabei war Zschokke, selber ein frommer Mann, weit davon entfernt, das Beten bloss als Mangel an Aufklärung zu interpretieren. Die alpine Religiosität steht für die Ungewissheit und den Faktor an Unsicherheit, welchen einzugestehen zu einer realistischen Haltung der Bergwelt gegenüber gehört. Zur Überwindung des Irrationalismus und der ursprünglich dominierenden Furcht gegenüber der Bergwelt trug indes vorrangig deren Vermessung teil. In diesem Zusammenhang kann nicht genug auf die Publikationen des Kartographiehistorikers Martin Rickenbacher hingewiesen werden. Die epochale Kartographie eines Johann Jacob Scheuchzer (1712) wurde noch im 18. Jahrhundert und im frühen 19. Jahrhundert massiv verbessert. Man denke an das erste Alpenpanorama von Micheli du Crest (1754) und auch an die Messkünste eines Johann Georg Tralles, dem Zschokke schon 1794 begegnet war, und Ferdinand Rudolf Hassler (geb. 1770 in Aarau - gest. 1843 in Philadelphia). Entsprechend enthält die Zschokke-Schrift über die Reise von 1812 eine eindrucksvolle Karte der Gletscherlandschaft im Berner Oberland und im Wallis. Im für die Geschichte des Schweizer Alpentourismus massgeblich gewordenen Buch über «Die klassischen Stellen der Schweiz» von Zschokke wird nicht nur das wissenschaftliche Interesse angesprochen, sondern zumal auf die Faszination eines Reiseziels gepocht. Es wäre indes falsch, den Kulturwandel zwischen einer mehr archaischen und modernen Betrachtungsweise der Alpen, wie er im 19. Jahrhundert zu einer ersten Vollendung gekommen ist, einer kulturpessimistischen Wertung zu entwerfen, «hie Furcht und Ehrfurcht - dort Beherrschung und Ausbeutung». Ein hoher Grundwert, der im Alpenraum zu allen Zeiten gegolten hat, ist die Solidarität. In diesem Sinn nimmt zum Beispiel bei Zschokke die

Schilderung des Bergsturzes von Goldau (1806) auch bei den «Klassischen Stellen der Schweiz» eine zentrale und exemplarische Rolle ein. Auch Ingenieure wie der Erbauer der Strasse durch die Schöllenen-schlucht und Architekt der zweiten Teufelsbrücke, der Urner Karl Emanuel Müller (1804-1869), hatten eher die Solidarität mit ihren Landsleuten als Geld und Karriere im Sinn. Nach der epochalen Erschliessung der Simplonroute in der Zeit Napoleons und dem Ausbau der Bündner Pässe drohte die auch durch die Kriege beschädigte Gotthardroute ins Abseits zu geraten. Karl Emanuel Müller, Erbauer der Nydeggbücke in Bern und zeitweilig Strassenbauinspektor im Kanton Glarus, hat sich, als Kommandant einer Sonderbundseinheit, im Vergleich etwa zu General Dufour, politisch ins Abseits manövriert. Für seinen Heimatkanton Uri war er aber wahrscheinlich der wichtigste Pionier, seit die Walsen vom Urserental nach 1200 mit ihrer einzigartigen, aus dem Wallis importierten Stege-Baukunst die Schöllenen-schlucht zugänglich gemacht hatten. Auffällig für die Frühzeit des Schwei-

zerischen Alpenclubs ist die exemplarische Rolle, welche Gründer Johann Rudolf Simler (1833-1873) den Glarner Alpen und vor allem dem Tödi-Gebiet zuwies. Aus seiner Sicht, wohl von Zschokke beeinflusst, sozusagen das Herz der Schweizer Alpen, notabene in einem konfessionell «gemischten» Kanton. Zu den Glarner Alpenpionieren gehört nebst den schon genannten Tschudis der Paläontologe, Entomologe und Botaniker Oswald Heer (1809-1883). 1840 veröffentlichte er seine wichtige «Flora der Schweiz», und 1865 sein Standardwerk «Die Urwelt der Schweiz». Mit seinen Theorien über die Entstehung der Arten wagte er es sogar, dem weltberühmten Darwin Konkurrenz zu machen. Heer, der an der ETH lehrte und in Zürich zeitweilig politisierte, wusste sich von Alfred Escher massgeblich gefördert. Für seinen Heimatkanton Glarus verfasste er eine wertvolle Monographie, ein Beispiel für eine geographisch und naturwissenschaftlich universale Betrachtungsweise. Er war wie Alpenclub-Gründungspräsident Johann Rudolf Simler zeitweilig Lehrer an der

zürcherischen Landwirtschaftlichen Schule Strickhof.

Die Gründung des Schweizerischen Alpenclubs 1883 erfolgte aus dem Geist aufgeklärter gelehrter Gesellschaften früherer Epochen, durchaus auf männerbünderischer und etwas elitärer Grundlage, aber zukunftsgerichtet und vergleichsweise praktisch orientiert. Tourismus bedeutete damals weder blosse Erholung noch einfach «fun». Im Vordergrund stand das Erstaunen über die Alpenwelt und die Leidenschaft, dieses Erstaunen auch zu begreifen. «Wer nichts gelesen hat, hat nichts erlebt», vermerkte einmal Nobelpreisträger Elias Canetti. Dass der SAC eine der weltweit bedeutendsten Bibliotheken für seine Thematik besitzt, entspricht dem Geist seiner Gründung wiewohl auch dieser Losung Canettis. Der in Zürich begrabene weltbekannte Schriftsteller bezeichnete in seinem Hauptwerk «Masse und Macht» die Alpen als das Massensymbol der Schweiz.

QUO VADIS, CHINA?

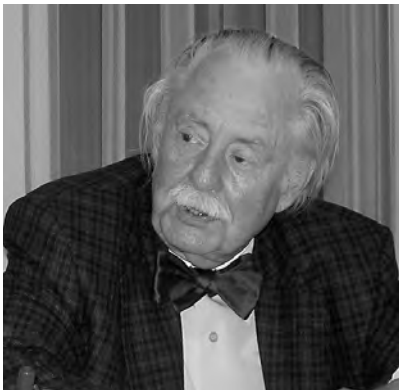


Bild: zvg

DR. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN,
KÖNIGSWINTER/BONN

Der Weltöffentlichkeit und selbst fast allen Peking-Korrespondenten blieb bisher ein sehr interessantes Moment im jetzigen Staatsbudget der Volksrepublik verborgen: Zum ersten Mal seit ihrer Gründung vor 64 Jahren wurden die Kosten der – ohnehin massiven – militärischen Aufrüstung des Landes von denen der sogenannten inneren Sicherheit übertroffen! Das bedeutet im Alltag des Riesenreiches eine intensivere Internet-Überwachung, eine ver-

stärkte Geheimpolizei und ein ausgedehnteres Spitzelnetz gegen die eigene Bevölkerung. Diese ist ganz offenbar nicht so glücklich und regierungsbejahend, wie die Staatspropaganda so gern behauptet, denn dann wären diese enormen Kosten nicht nötig. In der Tat häufen sich seit längerem Meldungen von örtlichen Unruhen gegen korrupte Funktionäre, Umweltverschmutzungen oder gesundheitsschädigende Industrie-Projekte. Manches kann sogar der dortigen staatlichen Nachrichtenagentur entnommen werden, sofern man die chinesisch-kommunistische Diktion richtig zu deuten vermag. Immer wiederkehrende Unruheherde stellen besonders die Uiguren in Xinjiang dar, Tibet und die Innere Mongolei, wo die dort auf Befehl Pekings angesiedelten Han-Chinesen die heimische Bevölkerung unterdrücken und zunehmend deren Kultur, Gebräuche und Sitten sowie redundant deren Sprache verdrängen. Auf weite Sicht dürften auch die tausenden von chinesischen Studenten ein Gefahrenpunkt sein, die

heute im westlichen Ausland studieren und mit neuen Gedanken und Ideen in ihre Heimat zurückkehren werden.

Grösste Sorge müsste die Pekinger Führung sich schon jetzt machen über die aufkommenden Probleme durch ihre «Ein-Kind-Politik»: Die Bauern Chinas (es sind 700 Millionen von der 1,5 Milliarden Bevölkerung) wollen stets einen männlichen Nachfolger, der zugleich die Garantie für ihre Altersversicherung darstellt. Mädchen werden daher abgetrieben oder gleich nach der Geburt getötet. Schon in sieben Jahren wird es 30 bis 50 Millionen mehr Männer als Frauen geben – mit entsprechenden Konsequenzen. Auch die Zahl der Alten wird dann schneller wachsen als die der Arbeitsfähigen, etwa 17 von Hundert der Menschen wird über 60 Jahre alt sein, auf einen Arbeitsfähigen warten dann 2,5 Personen auf ihre Altersversorgung. Und die Situation wird zunehmend beängstigend in den folgenden Jahren. Ob das alles ohne grosse Spannungen und Unruhen ausgehen wird?

Grenzerfahrung der anderen Art

In der letzten Zeit fuhr ich einige Male in der Nacht von Locarno nach Malpensa in Italien. Ich sah keine Grenzkontrollen. Vor drei Tagen fuhr ich mit dem Auto von Italien ins Tessin (Brissago). Auf der italienischen Seite standen um 23 Uhr zwei Grenzbeamte. Auf der Schweizer Seite war weit und breit niemand zu sehen, das Zollbüro war geschlossen. Ich habe gedacht, das ist doch ein Paradies für die Illegalen, jeder kann nun sogar zu Fuss in die Schweiz kommen. Unbehelligt!

Und da gibt es noch Leute, die behaupten, wir hätten die Kriminalität im Griff...

Lubomir Winnik,
6600 Muralto



6
7

P-26 – eine Entgegnung

Sehr geehrtes Redaktions-Team,

Mit Interesse lese ich Ihr Mitteilungsblatt, welches immer wertvolle Gedanken vermittelt.

In der letzten Nummer stiess ich auf den sehr interessanten Artikel über die P-26 von Dr. Schlomann, stiess darinnen aber auch auf die Bemerkung über den sog. Fichenskandal. Es ist mir sehr aufgestossen, dass auch Sie diesen Ausdruck verwenden. Denn wenn man von einem Skandal sprechen kann, so lediglich deswegen, weil die Bundespolizei nicht genügend Personal hatte, um die überflüssig gewordenen Fichen zu entsorgen, denn dann wären es sicherlich nicht mehr 900'000 sondern vielleicht noch ein Drittel davon gewesen. Immerhin haben auch sog. linke Bundesräte und Bundespolizeichefs diese Kartei unterhalten, und sie nicht etwa abgeschafft. Dass man diese Fichen plötzlich entdeckte und daraus einen riesen Skandal machte, hatte einen ganz einfachen Grund: Der grosse politische Umbruch fand statt, und da gab es Kreise in der Schweiz, welche verhindern wollten, dass man auf diese Fichen griff, um deren Rolle darzulegen. Und das wollte man mit allen Mitteln verhindern. Also was macht man: Man diskreditiert ganz einfach diese Arbeit, die hinter den Fichen steckte. Und es gelang.

Man muss sich einmal vor Augen halten, was die Eintragungen bewirkt

haben: Fast gar nichts. Der Fichenkönig, eine ganz üble Figur namens Pinkus, hat innert 50 Jahren ganze 253 Fichen auf sich vereinigt, also 5 pro Jahr, mit zumeist völlig harmlosen Eintragungen; ein Wolf Biermann brachte es bei der STASI innert 10 Jahren immerhin auf 50'000 Seiten! Und wer war dieser Fichenkönig namens Pinkus? Er hat den Überfall auf Polen gut geheissen, genau so wie den Einmarsch der Sowjets in der Tschechei und die blutige Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes und andere Schweinereien des sowjetischen Systems. Was ist ihm sowie seinen Glaubensbrüdern in Stalin, nämlich Woog und Fahrner geschehen? Nichts! Fahrner musste zwar umziehen, weil seine Nachbarn ihn nicht mehr sehen wollten. Aber es ist ihm kein Haar gekrümmt worden, genau so wenig wie den beiden anderen. Pinkus konnte später dann einige sog. Geistesheroen der schweizer und deutschen Intelligenzja um sich vereinigen, die er in seine Alphütte im Bündnerland einlud, erschien dann auch im Fernsehen, wo er und seine im Geiste im Gleichschritt mitmarschierende Frau weinerlich erzählen durften, wie man sie drangsaliert habe. In den Reichen, wo ihresgleichen herrschten, hätte man sie im umgekehrten Sinne wohl nicht nur «drangsaliert». Typisch war denn auch, wie die beiden im Fernsehen vorgestellt wurden: Als unorthodoxe Kommunisten und leicht skurrile Büchernarren. Kein Wort darüber, dass Pinkus in seinen Memoiren zugegeben hatte, bis in die 80er Jahre Stalinist gewesen zu sein!

Der Schreibende hatte eine Beschwerde bei der sog. unabhängigen Beschwerdeinstanz gegen diese Darstellung eingereicht, weil er u.a. auch fand, dass so die Bundespolizei lächerlich gemacht worden sei. Er zog natürlich den Kürzeren, worauf er ans Bundesgericht gelangte. Das befand, dass er nicht klageberechtigt sei, da nicht betroffen. Auf die Nachfrage, nach wie vielen Jahren GU-LAG oder STASI-Gefängnis man sich als Betroffener fühlen dürfe, bekam er nie eine Antwort. Gegen Gerichtsklitterung gibt es in der Schweiz leider keine Instanz. Das Ehepaar Pinkus durfte seine Leiden dann auch noch vor dem Schweizer Radio ausbreiten, genau so wie das Ehepaar Woog. Aber auch diesem ist ausser der Ächtung der Mitbürger kein Haar gekrümmt worden.

Ein einziges Opfer der Fichen soll es aber doch gegeben haben: Ein Lehrer behauptete, wegen seiner Eintragung keine Stelle gefunden zu haben. Ihm wurde dann – so viel ich gehört habe – eine Genugtuung ausbezahlt.

Mir persönlich ist trotz einer Fiche auch nichts geschehen. Nach einem Spanienbesuch war ich als sympathisierendes Mitglied dem Verein ehemaliger Spanienkämpfer beigetreten, was natürlich vermerkt worden war, wie ich nach dem Auffliegen der «Affäre» erfuhr. Aber bei meiner Einbürgerung hat mir dies keineswegs geschadet. Sehr wahrscheinlich hat man nicht einmal nachgefragt. Denn das war ja die Schwachstelle der ganzen Fichen: Wir sind und waren

kein Polizeistaat, und da wusste man oft gar nicht, was mit den Angaben anfangen. Aber wehe, es wäre etwas geschehen, und der Staat wäre ohne Angaben dagestanden. Das Geschrei der Presse und später der Geschichtsforscher möchte ich nicht hören müssen.

Also, verehrte Redaktion: Schreiben Sie bitte nie mehr etwas von einem Fichenskandal, sondern streichen Sie bitte dieses Wort Skandal in Verbindung mit den Fichen. Der Skandal ist der, wie man mit dem angeblichen Skandal umging, genau wie dem mit der P-26.

Ich hoffe, weiterhin gute Artikel zu lesen.

Name der Redaktion bekannt

Wo beginnt der Landesverrat?

Ähnlich wie seinerzeit nach Hitlers Machtantritt eine beachtliche Zahl von Schweizern unsere weitere Unabhängigkeit in Zweifel zog und sich als «Fröntler» offen für einen Anschluss an Nazi-Deutschland eintrat, so plädiert heute eine vorwiegend links politisierende Minderheit für einen Anschluss an die EU. Bei der SP wurde diese Forderung schon vor Jahren zu einem Teil ihres Parteiprogramms, und nach einem kürzlichen (wohl nicht ganz ernst gemeinten) Rückzieher fordern nun weiterhin Exponenten dieser Partei in aller Form unseren Beitritt zur krisengeschüttelten EU, wobei sich Nationalrat Cédric Wermuth besonders gerne als deren Wortführer in Szene setzt. Wohl sucht uns die EU derzeit «weichzuklopfen», doch dürfen wir uns von deren Drohgebärden nicht einschüchtern lassen, so wenig wir dies taten als der Nazi-Propagandaminister Göbbels am Pfingsten 1940 verkündete, in 48 Stunden werde es keinen neutralen Staat mehr geben. Als Antwort darauf wurde damals die Armee in die höchste Alarmstufe versetzt. Eine solche entschiedene Abwehrhaltung muss auch heute unsere klare Antwort an das Brüsseler Machtgebilde sein. Unter gar keinen Umständen darf uns dabei die Drohung allfälliger wirtschaftlicher Benachteiligungen in Angst und Kleinmut versetzen.

*Traugott Voegeli-Tschirky,
Konsul i.R., 5325 Leibstadt*

«Der geschickte Journalist hat eine Waffe: das Totschweigen.»

Kurt Tucholsky, dt. Schriftsteller (1890-1935)

NEUE SERIE:

PRO LIBERTATE-Mitglieder stellen sich vor

Sonne, weites Land und Cowboys

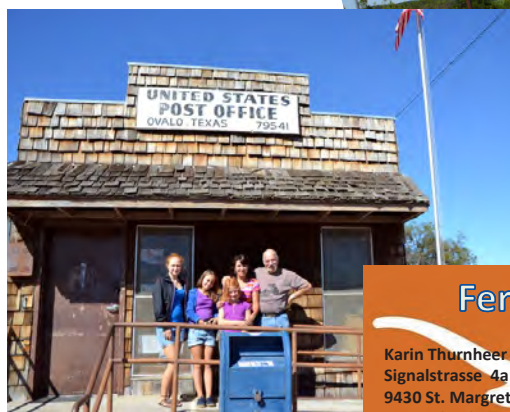
TEXAS

der grösste und vielleicht eigensinnigste Bundesstaat der Vereinigten Staaten

Zusammen mit meinem Partner, der seinen Lebensmittelpunkt in Texas hat, bieten wir Amerika-Besuchern im «Wilden Westen» zwei ganz unterschiedliche Häuser zur Miete an. Der grösste Staat der Vereinigten Staaten (Alaska ausgenommen), der grösser ist, als jeder einzelne Staat in Europa, hat es in sich, weil er (noch) nicht zu den touristisch hochentwickelten Regionen gehört. Genau deshalb hat sich Texas seinen ursprünglichen Charme erhalten und die Menschen dort entgegenen einem mit einer Offenheit und Hilfsbereitschaft, die wir in Europa so kaum kennen. Jeder hilft Jedem. Eigentlich politisiert man dort auf dem Land nicht allzu oft, weil man sich einig ist, dass man selbstverständlich politisch rechts steht. Freiheit und Eigenverantwortung stehen an oberster Stelle. Man ist stolz auf die Geschichte und die Vergangen-

heit von Texas! Die Schlacht um «Alamo» ist noch heute Allgegenwärtig. Die Texaner haben jedoch auch ein grosses Interesse an uns Europäern, vielleicht auch deshalb, weil die Weissen die heute dort leben, ihre Wurzeln ursprünglich in Europa hatten. So sind wir z.B. in einem alten Fort auf einen Grabstein aus dem 18. Jahrhundert gestossen, der die Aufschrift «Gottfried Appenzeller» trägt. Eine unspektakuläre Schönheit der feinen Art erwartet Sie, pur und unverfälscht! www.texatour.com

Karin Thurnheer
mit Partner Fredi Kriftner
und den drei Kindern
Michelle, Selina und Nicole
Signalstrasse 4a
9430 St. Margrethen
info@texatour.com
www.texatour.com



Ferien in Texas

Karin Thurnheer
Signalstrasse 4a
9430 St. Margrethen
Switzerland
(0041) 71 744 70 06

Fredi Kriftner
3549 FM 1750
79602 Abilene TX
USA
(001) 325 260 1341

info@texatour.com

www.texatour.com

Ein Buch hält was es verspricht

8

- Hilfe, wenn der Führerausweis an einem «dünnen Faden» hängt
- Hilfe, wenn die Seniorin oder der Senior «auffällig» geworden ist
- Hilfe zur ehrlichen und zuverlässigen Beurteilung des eigenen Fahr-



- stils. Von Experten entwickelter Selbsttest
- Hilfe zur Wahl einer sinnvollen Weiterbildung

- Hilfreiche Information zur obligatorischen Untersuchung ab 70 beim Hausarzt
- Hilfreiche Information wenn die Kontrollprüfung bevorsteht
- Beispiel von Willkür die eines Rechtsstaates unwürdig sind!

Hansueli Bleiker ist Verfasser der Broschüre und hat Jahrgang 1929. Er ist somit Mitbetroffener als Seniorfahrer und weiss wovon er «spricht».

Seine langjährigen Tätigkeiten als erfolgreicher Ausbilder mit Diplom des Verkehrspädagogischen Institut VPI in Schorndorf und Prüfungsexperte des Strassenverkehrsamtes des Kantons Zürich, verleihen ihm wertvolles Fachwissen.

Mit seiner inzwischen jahrelang ausgeübten Fahrberatung von Seniorinnen und Senioren verfügt der einfühlsame Psychologe über einen Erfahrungsfundus, den sich nicht nur die Academie Fribourg und verschiedene TV-Stationen zu Nutze machten, sondern auch die grosse Anzahl von bereits getesteten und begeisterten Seniorinnen und Senioren.

Die Bestrebungen von **PRO LIBERTATE** für die Erhaltung und die Förderung einer «gesunden» Schweiz interessieren mich.

- Ich / wir unterstütze(n) PRO LIBERTATE
- als Mitglied, Jahresbeitrag Fr. 40.–, Ehepaare Fr. 60.–
- als Gönner, Jahresbeitrag Fr. 100.–
- als Sympathisant, Beitrag nach freiem Ermessen

Literatur zum Bestellen:

- Senden Sie mir Expl. «**General Guisan: Widerstand nach Schweizer Art**» zum Preis von Franken 45.–
- Senden Sie mir Expl. «**Freier Fels in brauner Brandung**» zum Spezialpreis von Franken 29.– (statt Franken 39.–)
- Senden Sie mir Expl. «**Weltgeschichte im Hochgebirge**» zum Preis von Franken 59.–
- Senden Sie mir Expl. «**Verräter und Versager**» zum Preis von Franken 48.–
- Senden Sie mir Expl. «**Sicherheit Schweiz: Lagebericht 2012 des Nachrichtendienstes des Bundes**» zum Preis von Franken 10.–
- Senden Sie mir Expl. «**Mein Leben im Schatten der Berliner Mauer**» für Franken 8.–
- Senden Sie mir Expl. «**Erlebter Aktivdienst 1939 – 1945**» für Franken 29.–
- Senden Sie mir Expl. «**Für die freie und wehrhafte Schweiz gegen deren Feinde**» für Franken 35.–
- Senden Sie mir Expl. «**Die Schweiz im 21. Jahrhundert**» für Franken 20.–
- Senden Sie mir Expl. «**Fauvette – die stille Front**» für Franken 15.–
- Senden Sie mir Expl. «**Nachteil Erbschaftssteuer – Schattenseiten einer politischen Verlockung**» für Franken 19.80
- Senden Sie mir Expl. «**Senioren am Steuer eine neue Risikogruppe?**» für Franken 28.–

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Datum _____

Unterschrift _____

Einsenden an: PRO LIBERTATE • Postfach 587 • 3052 Zollikofen

Hinweis auf Anlässe

Divisionär aD Peter Regli, ehemaliger Chef des Nachrichtendienstes spricht zum Thema

«Ist unsere Schweiz sicherer als vor einem Jahr?»

Am Mittwoch, 2. Oktober 2013, 19.30 Uhr, Kaserne Bern

Dürfen wir auch Sie als PRO LIBERTATE-Mitglied vorstellen?

Melden Sie sich bei uns: info@prolibertate.ch

Impressum

Redaktion: Thomas Fuchs, a/Nationalrat
Geschäftsstelle:

Schweizerische Vereinigung PRO LIBERTATE,
Postfach 587, 3052 Zollikofen
Tel. 031 332 57 84 • Fax 031 332 57 85

Internet: www.prolibertate.ch

E-Mail: info@prolibertate.ch

Abdruck mit Quellenangabe und Beleg erlaubt.
Erscheint 6-8x jährlich. Leserzuschriften müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

Spenden: PC 30-26847-0

Vorstand

Thomas Fuchs (Präsident), 3018 Bern-Bümpliz
Patrick Freudiger (Vize-Präsident), 4900 Langenthal
Marcel Bieri (Kassier), 3052 Zollikofen
Jürg M. Stauffer (Sekretär), 3063 Ittigen
Nathalie D'Addezio, Stadträtin, 3006 Bern